

BZ BERNER ZEITUNG

BZBERNERZEITUNG.CH

Auftakt zu einer «kniffligen Saison»

Morgen bestreitet Mauro Lustrinelli mit dem Aussenseiterverein Union Berlin das erste Pflichtspiel. **21**



YB setzt vermehrt auf Eigengewächse

Wer von den jungen Talenten hat das Potenzial, sich bei den Bernern zu etablieren? Die Liste. **19**

Im Chüechlihus wird wieder gesammelt

Forschende spüren im Emmental lokales Wissen auf und stellen es im Regionalmuseum aus. **3**

AZ 3001 Bern, Nr. 194 | Preis: CHF 6.50 (inkl. 2,6% MwSt.)

AUSGABE EMMENTAL/OBERAARGAU

EO

Heute 12°/21°
Bei recht sonnigem Wetter gibt es am Nachmittag knapp über 20 Grad.

Morgen 10°/23°
Mit viel Sonnenschein wird es Nachmittag etwas wärmer als heute.

Seite 33

Heute

Gesamte Oberstufe geht nach Huttwil

Zu wenig Schüler Weil die Realschule in Gondiswil immer weniger Jugendliche zählt, konzentriert man sich ab Sommer 2027 auf Kinder bis zur 6. Klasse. Entsprechende Kritik an der Lösung ist nicht ausgeblieben. **Seite 3**

Viele Freizeitsportler kennen Regeln nicht

Seen Drei Kinder auf einem SUP-Board entkamen auf dem Thunersee knapp den Schiffsschrauben eines Kursschiffs. Laut BLS kommt es regelmässig zu gefährlichen Situationen. **Seite 4**

Restaurant Schlüssel wird wiedereröffnet

Seeburg Hamza Morgenegg kocht ab Anfang September mit seinem Team in der Beiz, die über ein Jahr zu war. Geboten werden schweizerische und türkische Gerichte. **Seite 4**

Erstes Tauffest in der Stadt Bern

Kirche 20 Menschen werden am Berner Tauffest am Sonntag getauft oder gesegnet. Der Anlass soll niederschweligen Zugang bieten, ohne Gemeindetaufen zu konkurrenzieren. **Seite 7**

KI als psychologische Stütze birgt Gefahren

Gesundheit Zahlreiche Menschen nutzen künstliche Intelligenz auch in Krisen. Laut Fachleuten erzeugen Chatbots jedoch emotionale Abhängigkeit anstatt Selbstständigkeit. **Seiten 24/25**

Berner Autor wagt sich an Pinocchio-Mythos

Deutscher Buchpreis Giuliano Musio schafft es mit seinem neuen Roman «Aus anderem Holz» auf die Longlist für den Deutschen Buchpreis – als einziger Schweizer. **Seite 27**

Die Wälder leiden und sind gefährlicher geworden



Nach der Dürre Die Trockenheit hat zahlreiche Bäume geschwächt. Manche Schulen, Kitas und Sportgruppen meiden den Wald deshalb – insbesondere bei Wind. Auch national ist der Wald ein Thema. Umweltminister Albert Rösti plant einen runden Tisch, um über einen Aktionsplan zu diskutieren. (red) **Seiten 2/14**

Von Armut Betroffene erhalten in Bern am wenigsten

Grundbedarf Andere Kantone haben wegen der Teuerung das Sozialhilfe-Minimum angepasst. Bern will es auf dem tiefsten Niveau belassen und erntet dafür Kritik.

Brigitte Walser / red

Im Kanton Bern erhalten Sozialhilfebeziehende 1006 Franken pro Monat als Grundbedarf – für Lebensmittel, Kleider, Haushalt, Freizeit, Telefon und öffentlichen Verkehr. Das ist der tiefste Betrag aller Kantone in der Schweiz. In einem Verordnungsentwurf, den die Sozialdirektion (GSI) unter Regierungsrat Pierre Alain Schnegg (SVP) vorgelegt hat, bleibt der Grundbedarf unverändert auf dem Stand von 2022 – obwohl der nationale Fachverband Skos seither zwei Teuerungsanpassungen empfohlen hat.

Alle anderen Kantone haben diese Schritte grösstenteils übernommen. Im benachbarten Lu-

zern erhalten Einzelpersonen 55 Franken mehr pro Monat, vierköpfige Familien 118 Franken mehr. Die Städte Bern und Biel sowie die Berner Konferenz für Sozialhilfe, Kindes- und Erwachsenenschutz fordern eine Anpassung. Die Teuerung belastet Menschen mit tiefsten Einkommen besonders stark und mache gesunde Lebensmittel sowie integrative Aktivitäten unerschwinglich. Die Unabhängige Fachstelle für Sozialhilferecht hält ein Unterschreiten der Skos-Richtlinien für «in keinem Fall gerechtfertigt». Eine Begründung für die Abweichung liefert die GSI nicht. Die Verordnung soll im Herbst vom Regierungsrat beschlossen werden und Anfang 2027 in Kraft treten. **Seite 5**

Neues AKW wäre frühestens 2050 am Netz

Energie Eine Mehrheit der Schweizer Bevölkerung will das Neubauverbot für Atomkraftwerke kippen – das zeigt eine Branchenumfrage vom Juni. Nur wenige Tage später entschied sich auch der Nationalrat hauchdünn dafür. Nur: Sollte das Verbot fallen, müsste ein neues AKW erst noch finanziert werden. In einer aktuellen Studie hat der Dachverband der Schweizer Wissenschaft die Kosten und Finanzierungsrisiken analysiert. Die wichtigste Erkenntnis: Ein neues AKW könnte zwischen 15 und 43 Milliarden Franken kosten. Ans Netz ginge es frühestens im Jahr 2050. (red) **Seite 11**

Tucker Carlson wendet sich von Donald Trump ab

USA Der Podcaster mit Millionenpublikum verhält dem US-Präsidenten einst zur Wahl. Nun stellt sich Tucker Carlson gegen Trump – wegen des Kriegs gegen den Iran, den die USA Ende Februar gemeinsam mit Israel begonnen haben. Er denkt sogar darüber nach, eine neue Partei zu gründen. Fachleute sind sich jedoch einig, dass dies ein ziemlich aussichtsloses Unterfangen wäre im Zweiparteiensystem der USA. Eine weitere Möglichkeit wäre es, die Republikanische Partei nach Trumps Muster zu «kapern». Will Carlson am Ende sogar versuchen, Präsident zu werden? (red) **Seite 17**



9 773042 663014

Berner Zeitung Bubenbergplatz 12, 3001 Bern
Abo-Service 0844 844 466 (Lokaltarif) oder
online unter contact.bernerzeitung.ch

Inserate 044 248 40 30,
inserate@bernerzeitung.ch
oder online unter adbox.ch

Redaktion
Zentrale Bern 031 330 3111
Redaktion Bern 031 330 33 33

Redaktion Burgdorf 034 409 34 34
redaktion@bernerzeitung.ch

Briefe an die Redaktion
bernerzeitung.ch/leserbriefe

Todesanzeigen	10	Kinos	29
Briefe an die Redaktion	29	Unterhaltung	31
		TV/Radio	34/35

«Da kommst du nach ein paar Stunden mit etwas zurück, von dem du nie gehört hast»

Projekt «Spycher» in Langnau Forschende spüren im Emmental lokales Wissen auf – und stossen dabei auf Überraschendes wie ein 300 Jahre altes Familien-Trinkglas. Die Sammlung wuchs bereits von 20 auf 120 Beiträge.

Cornelia Leuenberger

In den Jahren 2022 bis 2024 hat das Regionalmuseum Chüechlihus aufgeräumt und die Sammlung verkleinert. Zusammen mit den Emmentalerinnen und Emmentalern haben die Verantwortlichen rund um Leiterin Carmen Simon in einem mehrstufigen Prozedere ausgewählt, welche Objekte das Museum verlassen sollen. «Entsammeln» nannte sich das.

Jetzt sammeln sie wieder im Chüechlihus. Allerdings nicht nur neue Gegenstände, sondern auch Wissen. Das Wissen der Menschen aus der Region. «Spycher! Wissen von hier sammeln, zeigen, nutzen» nennt sich dieses Projekt. Im Frühling ging es los.

Co-Forschende sind im Emmental unterwegs

Der Name lehnt sich an den «Spycher» an, jenes kleine Gebäude neben dem Bauernhaus, in dem in früheren Zeiten alles Lebensnotwendige aufbewahrt – gespeichert – wurde. «Hier wollen wir anknüpfen», sagt Projektleiterin Livia Künzi. «Wir wollen erfahren: Was ist lokales Wissen? Was ist Emmentaler Wissen? Gibt es das?»

*«Lokales Wissen ist etwas, das ich nicht nachlesen kann. Es sind jene Dinge, die ich nicht weiss, woher ich sie weiss». Carina, 1994**

Um an möglichst viele Leute und damit möglichst viel regionales Wissen zu gelangen, hat das Museum ein Team von neun Co-Forschenden zusammengestellt. «Wir haben Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen gesucht und gefunden», erklärt Künzi. Die Jüngste ist 22 Jahre alt, die Älteste 70. Die Männer und Frauen kommen aus dem oberen und dem unteren Emmental, sind berufstätig oder pensioniert.

Eine von ihnen ist Miriam Margani. Die Journalistin und Kommunikationsfachfrau ist in Langnau aufgewachsen, verliess das Dorf, kehrte nach langer Zeit zurück und wurde vor einem Jahr in den Gemeinderat gewählt. Jetzt ist sie unter-

wwegs, sucht regionales Wissen und stellt fest: «So einfach ist das gar nicht.»

Sie habe sich gefragt, erzählt Margani, welches Wissen sie denn suchen und finden solle? Was könnte die Menschen, die ihre Einträge im digitalen Speicher lesen, wohl interessieren? Und wen sollte sie fragen? «An Veranstaltungen auf Leute zuzugehen und sie spontan nach lokalem Wissen zu befragen, fand ich schwierig», sagt sie. Sie sei überfordert gewesen, habe nicht recht gewusst, welche Themen sie aufnehmen könne und welche nicht.

Also hat sie einen anderen Weg gesucht und gefunden: «Ich habe jetzt feste Themenbereiche, zu denen ich Wissen sammle.» Darunter die Steiner-Schule in Langnau oder das Täuferwesen.

«Spycher» bringt Unbekanntes ans Tageslicht

Zu den Täufern hat sie schon erste Gespräche geführt – und Dinge erfahren, nach denen sie eigentlich gar nicht gesucht hat: Da gibt es zum Beispiel die Familie Gerber, seit 300 Jahren auf ihrem Hof in Langnau daheim. Während des Gesprächs über die Täuferbewegung kam zum Vorschein: Die Familie hat ein eigenes Trinkgefäss erschaffen, das «Gerberglass».

Es wird nur zu besonderen Gelegenheiten genutzt, etwa wenn Gerbers für ein Familienfest zusammenkommen. «Ansonsten ist es sicher verstaubt», erzählt Margani. Und fügt an: «Es ist schon verrückt: Da gehst du am Mittag für ein Treffen aus dem Haus und kommst nach



Zum Beispiel das Chörblichtrut: Wer weiss noch, wofür es verwendet wird?



Miriam Margani (links) und Livia Künzi sind auf der Suche nach lokalem Wissen. Margani als Co-Forschende, Künzi als Projektleiterin. Fotos: Christian Pfander

ein paar Stunden mit etwas zurück, von dem du noch nie gehört hast.»

*«Lokales Wissen kann Nähe schaffen, kann aber auch Kontrolle bedeuten: Man weiss vieles übereinander, und das kann Druck erzeugen.» Anina, 1993**

Mit Zuhören ist Marganis Arbeit noch nicht getan. Schliesslich soll das Wissen der Öffentlichkeit zugutekommen. Die Co-Forschenden verfassen also kurze Beiträge über das, was sie erfahren haben, versehen sie mit Bildern und stellen sie online. Über die Website e-Spycher.ch können Interessierte dann in der Sammlung stöbern, bestehende Beiträge erweitern, kommentieren oder eigenes Wissen einbringen.

Ausstellung im Regionalmuseum

Im Museum ist Platz für das neue Projekt reserviert. Da gibt es ei-

nen Raum mit allgemeinen Informationen zum Thema oder eine Ausstellung, in der Wissensbeiträge zusammen mit Objekten aus dem Museum präsentiert werden. So etwa zur «Chachelihöu» mit Scherben alter Krüge, zum Thema «ordentliche Frisur» mit einem Haarzopf oder zum Stoffhandel Sängler-Leinen mit einem dicken Musterbuch der Tuchfabrik Zürcher.

Mag das Wissen auch noch so alt sein, der Zugang dazu ist modern: Besucherinnen und Besucher erhalten ein Tablet ausgehändigt, mit dem sie über einen QR-Code die Informationen zu den ausgestellten Gegenständen abrufen können. Zudem stehen Stationen bereit, die es erlauben, gleich vor Ort eigene Beiträge zu erfassen.

Rauchen und Küssen waren verpönt

«Beim Start des Projekts hatten wir 24 Beiträge in unserem Spycher», sagt Livia Künzi. Sie ka-

men allesamt aus dem Museumsteam. Unterdessen sind es deren 135. Und es werden wohl noch ein paar mehr. Bis im Oktober sind die Co-Forschenden im Emmental unterwegs.

Danach wertet das Museumsteam das Resultat gemeinsam mit ihnen aus – und es entsteht eine neue Ausstellung. Das ist dann Teil 2 von insgesamt 3: Wissen sammeln, zeigen und nutzen. Wie der letzte Teil aussieht, ist derzeit noch geheim.

Wichtig seien übrigens auch die Neuzugezogenen, sagt Künzi. «Sie können lokales Wissen sehr gut identifizieren – denn sie müssen es erst erwerben.»

*«Lokales Wissen sind für mich jene Erzählungen, bei denen die Menschen glasige Augen bekommen.» Leah, 1987**

Apropos: Was ist lokales Wissen eigentlich? «Alles, was die Menschen über ihren Ort, ihre Regi-

on, ihren Alltag wissen», fasst Livia Künzi zusammen. Also etwa: Wo kann man in der Ilfis gut baden? Was bedeutet der Ausdruck «Änglefi» (11 Uhr)? Und was hat es mit dem «Raucherbänkli» bei der Langnauer Kirche auf sich?

Miriam Margani, geboren 1979, weiss es: Auf der etwas versteckt gelegenen Bank bei der Kirche hätten sich zu ihrer Zeit die jungen Leute zum Rauchen getroffen. Ein älterer Langnauer hat ihr lokales Wissen ergänzt: Er hat ihr erzählt, «dass man sich dort früher zum Küssen getroffen hat». Denn das sei in den 1960er-Jahren in der Öffentlichkeit nicht gern gesehen gewesen. Geraucht habe man damals ausserhalb des Dorfes – «das war noch illegaler», weiss der Mann.

* Die kursiv gesetzten Texte sind Zitate aus der Ausstellung im Regionalmuseum Chüechlihus, Langnau.

Zu wenig Schüler: Gesamte Oberstufe geht nach Huttwil

Zukunft der Schule Gondiswil-Reisiswil Weil die Realschule in Gondiswil immer weniger Jugendliche zählt, konzentriert man sich ab Sommer 2027 auf Kinder bis zur 6. Klasse. Das finden nicht alle gut.

Gondiswil und Reisiswil ordnen ihre Schule neu. Ab nächstem Sommer wird die gesamte Oberstufe in Huttwil geführt. Ein Jahr später ist zudem ein Wechsel des Kindergartenstandorts von Reisiswil zurück nach Gondiswil vorgesehen.

Viele hätten die Oberstufe lieber in Gondiswil behalten

Die Gemeinde verweist in einer Mitteilung auf die Notwendigkeit einer tragfähigen Organisation angesichts rückläufiger Schüler-

zahlen; sie spricht von einer Lösung, die den Schulbetrieb langfristig sichern und pädagogisch stärken soll.

Auf Anfrage erläutert Tim Studer, Gemeinderat mit Ressort Bildung in Gondiswil, die Hintergründe: Zwar seien die Schülerzahlen in Gondiswil und Reisiswil insgesamt leicht rückläufig, ausschlaggebend für die Umstrukturierung sei aber die Entwicklung in der Oberstufe.

«Rund die Hälfte der Jugendlichen aus beiden Dörfern besucht

heute bereits die Sekundarschule in Huttwil», sagt Studer, die Tendenz sei steigend. In der Realschule verblieben keine zehn Jugendlichen mehr – zu wenig, um diese Klassen aufrechtzuerhalten. Man habe sich mit dem Oberstufenstandort Gondiswil seit längerem an einer kritischen Grenze bewegt; nun sei der Handlungsbedarf aber zwingend geworden.

Laut Studer prüfte eine Arbeitsgruppe mit rund 40 Teilnehmenden verschiedene Varianten. Dabei hätten sich zwei Favori-

ten herauskristallisiert: Neben der vollständigen Auslagerung der Oberstufe nach Huttwil sei auch die Rückkehr der Sekundarschule nach Gondiswil zur Diskussion gestanden. In der Arbeitsgruppe seien die Meinungen dazu nahezu halb-halb ausgefallen. Entsprechende Kritik an der nun beschlossenen Lösung sei denn auch am Infoabend vom Donnerstag nicht ausgeblieben.

Bildungskommission und Gemeinderat hätten sich jedoch für die Auslagerung der Oberstufe

entschieden, «weil diese Lösung nachhaltiger ist und den Kindern fairere Bedingungen bietet», so Studer. Selbst mit einer eigenen Sekundarschule bliebe man bei den Klassengrössen an der unteren Grenze. Realschülerinnen und -schüler profitierten in Huttwil zudem vom durchlässigen Schulmodell, das Gondiswil derzeit nicht bieten könne.

Finanzielle Mehrbelastungen seien durch die Umstrukturierung nicht zu erwarten; die Kosten für die Gemeinde blieben in etwa

gleich. Die Zuständigkeit für den Entscheid liege beim Gemeinderat.

Keine Kritik zur Schliessung des Kindergartenstandorts

Anders als die Schliessung des Oberstufenstandorts, habe die Verschiebung des Kindergartens keine nennenswerte Kritik ausgelöst, sagt Studer. Zumal die Konzentration auf Gondiswil überhaupt erst die geplante Basisstufe ermögliche.

Kathrin Holzer